

Daniel Kasper
LUZIES TIER

Das Buch

Als die siebenjährige Luzie auf dem verbotenen Grubengelände im Wald in einem verlassenen Bagger herumklettert, öffnet sich ein Auge auf dem rostigen Steuerpult. Scheinbar blind für den Schrecken dieses Wunders, ringt sie ihrem Bruder den Schwur auf Mutters Grab ab, ihr Geheimnis nicht zu verraten.

Denn Mutter hatte ihr ein Haustier erlaubt, bevor sie das Auto in den Gegenverkehr gesteuert hatte.

Aber der zwölfjährige Robin weiß: Wenn es ein Auge gibt, dann gibt es auch einen Mund. Und wo ein Mund ist, da sind auch Zähne.

Während Robin seine Schwester zu beschützen versucht und immer tiefer dorthin vordringt, wo das Wunder zum Schrecken wird, wächst im Vater der Kinder dessen ureigenes Monster heran ...

Der Autor

Daniel Kasper, Jahrgang 1976, wuchs am Rand des Westerwalds auf.

Nach dem Design-Studium schrieb und zeichnete er für eine Dortmunder Zeitung.

Seine Geschichte »Vom Dunkelkind« wurde ins Lehrprogramm Deutschlands größter Autorenschule aufgenommen.

Daniel Kasper

LUZIES TIER



Roman

LUZIES TIER

© 2020 Daniel Kasper

Lektorat, Korrektorat: Marina Michaelsen

Umschlaggestaltung: Daniel Kasper; unter Verwendung
eines Bildes von: © wilqku/stock.adobe.com

Verlag & Druck: tredition GmbH, Hamburg,
Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN Paperback: 978-3-7497-2507-6

ISBN Hardcover: 978-3-7497-7997-0

ISBN e-Book: 978-3-7497-2509-0

danielkasper12@gmx.net

www.dunkelkasper.com

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung
und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Markus

Der Bagger war kein Bagger. Er tat bloß so.

Das erkannte Luzie Baumann, als das Auge sich öffnete. Es war nicht größer als ein Menschenauge, von Äderchen durchzogen und mit Wimpern an den dunklen Lidern. Die Iris war von einem kalten Grün, wunderhübsch, fand Luzie. Zuerst hatte sie sich erschreckt, als es aufgesprungen war und sie anblickte. Sie hatte sich ertappt gefühlt, denn Robin hatte ihr verboten, auf dem Bagger herumzuklettern. Ihr Vater durfte erst recht nichts davon wissen: »Bleibt da weg, Kinder«, hatte er sie ermahnt, »ihr habt bei der Grube nichts verloren – Robin, haben wir uns verstanden?«

Luzies Bruder würde dichthalten, aber er würde auch mit ihr schimpfen.

Bisher waren sie immer zu dritt hierhergekommen: Robin, Mattes und Luzie; sie war stolz, dass die großen Jungen sie mitnahmen. Aber schließlich war sie schon beinahe acht; sonntags ging sie alleine Brötchen holen, und sie führte Tante Winterkorns Hund Cookie Gassi. Außerdem hatte *sie* überhaupt herausgefunden, wie man durch den Zaun kam – drunter durch nämlich. Man musste auf dem Bauch kriechen und aufpassen, dass der Draht einem nicht in den Rücken stach oder die Kleider zerriss. Aber dann konnte man auf der anderen Seite auf die Grubenlandschaft hinabsehen, ohne Gitter im Blick, und der Weg stand frei für Abenteuer.

Früher sei dort die Tongrube gewesen, hatte Vater erzählt, die zu der Ziegelei gehört habe, die vor Jahrzehnten vom Erdboden verschwunden sei. So sagte es jedenfalls Vater: *vom Erdboden verschwunden*. Luzie stellte sich vor, wie ein Haus mit dickem Schornstein vom Boden hochgeschwebt und auf und davon geflogen sei.

Das Gelände war mit einem hohen Gitterzaun abgesperrt worden, und dann waren dort wieder Bäume gewachsen, hohes Gras und viele schöne Blumen. Im Herbst verwandelte der Regen die Grube manchmal in einen großen Sumpf oder sogar in einen See, aus dem die Birken ragten, wenn es tagelang schütete.

Tief unten gab es eine Stelle, die besonders verwildert war. Und hier hatten die Kinder den Bagger entdeckt.

Die Räder samt Raupenketten hatte der Schlamm verschluckt, der unter der Sonne zu einem harten, risigen Boden ausgetrocknet war. Daraus ragte in flachem Winkel der Baggerarm auf, vielleicht sechs Meter lang, der in der Höhe wie ein Ellbogen abknickte. Die dazugehörige Schaufelhand steckte unter der Erde. An den Stahlzinken, die aus den Kräutern schauten, hatte Robin abzulesen gemeint, dass es sich um einen »Hochlöffelbagger« handeln müsse.

Aber wie Luzie jetzt wusste, tat der Bagger bloß so. Es war eine Verkleidung; unter den verkrusteten, harten Teilen verbarg sich etwas anderes, ein großes freundliches Tier.

Sein Auge war fast kreisrund und blinzelte oft. Es saß auf dem verrosteten Schaltpult zwischen Hebeln

und Knöpfen und dem Efeu, der über die Armaturen kroch, und blickte zu Luzie auf.

Eine Zeit lang betrachteten sie einander. Dann fiel Luzie ein Spiel ein. Sie tauchte aus seinem Blickfeld, um plötzlich hervorzuspringen. Das Auge klappte zu und blinzelte zaghaft wieder auf, als prüfte es, ob Gefahr drohte. Luzie lachte und machte: »Buh!«

Es war ihre wildere Version des Guck-guck-Spiels, mit dem Erwachsene gern Babys zum Lachen brachten.

Die Pupille rollte herum. Entweder war der Bagger genervt oder er hatte Humor. Luzie entschied, dass er das Spiel lustig fand.

»Oh, ich muss dir noch wen vorstellen.«

Sie rutschte von dem rauen Schalensitz und holte ihren Stoffbären hoch, der halb so groß war wie sie selbst und in dessen Zottelfell kahle Stellen klafften, wo Mutter ihn geflickt hatte.

»Das ist Brummbär. Hör mal ...«

Aus dem Bärenrücken zog sie eine Schnur, und ein tiefes Blöken drang aus dem pelzigen Leib.

Im selben Moment kündete ein Rascheln im Gebüsch den zweiten Gefährten an.

Der blondstruppige Terrier flitzte durch das hochgewachsene Kraut und hielt schwanzwedelnd und hechelnd an der offenen Baggerseite. Sein Bart troff vor Schlamm; irgendwo musste er eine Pfütze gefunden haben, die nicht völlig ausgetrocknet war.

Das Baggerauge schielte so weit herum, bis es beinahe weiß war, doch als Cookie aufbellte, klappte es erneut zu.

»Cookie! Still! – Ist schon gut ... Cookie tut nichts, er will nur Hallo sagen.«

Langsam schoben die Lider sich auf, und mit den langen Wimpern zwinkerten sie eine dreiste Fliege weg.

»Kannst du eigentlich auch reden?«

Luzie beugte sich hinab und sah, wie ihr Spiegelbild in der glänzenden Murmel wuchs. Die Pupille weitete sich, je näher Luzie kam, je mehr Licht sie stahl. Eine Weile ohne Blinzeln verstrich. Luzie lächelte; es kam ihr vor, als ob ein scheues Tier ihr zu vertrauen begann. Sie versuchte gleichfalls, nicht zu blinzeln. Aber es tat rasch weh, und als sie aufgab, sah sie, dass sich am unteren Lid des Baggerauges Tränen gesammelt hatten. Ihr ging durch den Kopf, was ihre Mutter gesagt hatte, wenn ihr etwas wehgetan hatte oder wenn sie traurig gewesen war: *Weine ruhig, mein Herzchendieb ...*

Cookie blaffte und schoss davon.

Das Auge fiel zu – ein dunkler Tränenfaden rann über das Steuerpult –, und Luzie schreckte hoch.

Aus dem Wald oberhalb der Grube drangen Kinderstimmen. Cookie bellte und fiepte, und Luzie verstand seine Sprache schon so gut, dass ihr klar war: Er freut sich, er kennt die Menschen, die da kommen.

»Bleib zu!«, zischte sie zum Auge hin, knickte hastig einen Birkenwedel von dem Ast, der durchs Fenster gewachsen war, und deckte es behutsam ab.

Dann sprang sie aus dem Führerhaus, baute sich vor dem Einstieg auf und erwartete die Jungen.

Ihr Herz klopfte. Sie spürte die Aufregung und die Lust in sich, der Welt zu erzählen, nein, entgegenzuschreien, dass sie ein Geheimnis kannte, ein ganz großes: Der Bagger war gar kein Bagger! Sie fühlte es wie einen heißen Kloß im Bauch, der hochstieg, um sich ihr auf die Zunge zu legen und herauszuplatzen.

Aber sie empfand auch Furcht. Plötzlich wollte sie riesig sein, damit sie den Bagger hinter sich verstecken konnte, damit keiner ihm etwas zuleide tat.

Sie hörte, wie die Jungen durch die Büsche strichen – ihr Bruder zeterte: »Ich *wusste* es!« –, und ihr fiel wieder ein, dass er mit ihr schimpfen würde, weil sie viel zu lange fortgeblieben war, weil sie alleine hier unten war und keinem gesagt hatte, wohin sie ging.

Noch bevor die beiden auftauchten, sagte sie laut: »Ich bin ja überhaupt nicht alleine hier, Cookie ist dabei, also ist es auch nicht gefährlich!«

Durch die Sträucher kamen Robin und Mattes; Cookie tobte um sie herum.

Sofort legte Robin los: »Warum hörst du nicht auf mich? – Genau das mein' ich: Wir können uns nicht auf dich verlassen, Luzie! Wenn dir hier irgendwas passiert, bin *ich* schuld, mal daran gedacht?«

Aber nein, daran hatte sie nicht gedacht, und jetzt tat es ihr leid: Papa konnte schlimm böse werden mit Robin.

Er trug ein kariertes Flanellhemd um die Hüften geknotet, oben schlicht ein Unterhemd und unten seine Abenteuerhose – eine kurze Cargo-Hose, deren aufgesetzte Taschen stets voller Kleinkram steckten. Es klimperte, als er in die Hocke ging, um Cookie zu

beruhigen, wobei er gleichzeitig zu verhindern versuchte, dass der ihn dreckig machte.

»Und schau dir mal Cookie an! Tante Winterkorn wird ausflippen!«

Das würde sie nicht, natürlich wusste er das, doch Robin war voll in Fahrt, Luzie ließ ihn machen. *Papa* würde schimpfen, weil sie ihre weißen Chucks angezogen hatte, und die waren jetzt nicht mehr weiß. Konnte man aber bestimmt zu ihrem Sommerkleid in die Waschmaschine stopfen.

»Und was soll der Unsinn: Es ist nicht gefährlich, weil Cookie dabei ist? Der kann dich nicht nach Hause tragen, wenn du vom Bagger stürzt und dir was brichst! Und wenn du dich am rostigen Eisen schneidest, kannst du 'ne Blutvergiftung kriegen!«

Mattes grinste schief. »Also, ich find's ganz mutig, dass sie allein hergekommen ist, echt.«

Da musste Luzie ebenfalls grinsen: Mattes' Anerkennung war nicht leicht zu haben. Er konnte besser klettern als alle und traute sich immer als Erster. Dabei war er noch ein wenig jünger als Robin, der gern betonte, dass er schon zwölf, also fast Teenager sei. Luzie fand auch, dass Mattes hübsch aussah mit den wilden dunklen Locken, den coolen abgeschnittenen Jeans und dem Schweißband am Handgelenk. Am liebsten wollte sie ihn dafür umarmen, dass er sie in Schutz nahm, aber sie durfte ihren Posten nicht verlassen, nicht, solange unklar war, ob die beiden ein Geheimnis - ein großes! - bewahren würden.

»Mutig war das schon, das sag ich ja gar nicht.« Robin las ein Stück Ast auf, neckte Cookie mit einem angetäuschten Wurf und schleuderte den Stock über die

Büsche. Der Terrier jagte davon. »Aber ab jetzt gehen wir nur noch gemeinsam hierhin, Luzie, du musst es schwören: Du gehst nicht mehr alleine in die Grube!«

»Und wenn du den Schwur brichst«, ergänzte Mattes und zerwuschelte ihr Haar, sodass es ihr strähnig ins Gesicht fiel, »dann kriegst du 'ne Glatze, Mädchen.«

Luzie quiekte und entwich seiner Hand rückwärts die Stufen zum Baggerhäuschen empor. Feindselig kniff sie die Augen zusammen und knurrte. In ihrem Rücken spürte sie die Anwesenheit von etwas Lebendigem, Schutzbefohlenen, und sie fühlte sich stark. So mochte eine Löwenmutter sich fühlen, die ihr Junges bewachte.

»Ihr müsst auch etwas schwören, *Junge*«, sagte sie. »Ihr beide.«

Robin schwang sich in eine Birke und kletterte von dort aufs Dach, während Mattes mit ausgestreckten Armen und schnellen Schritten den Baggerarm hochbalancierte.

Die juliwarme Luft sirrte vor Mücken und Käfern, im Wald oben klapperte ein Specht.

»Zuerst du, Schwester!«, befahl Robin. »Schwöre, dass du nie wieder alleine hierher kommst!«

Luzie hörte ihren Bruder auf dem Dach poltern. Sie stellte sich vor, wie sie mit Glatze in die zweite Klasse komme und alle sie auslachten. Ein Schwur war keine harmlose Sache, dem konnte man auch mit gekreuzten Fingern nicht entgehen.

»Okay, Robin, ich schwör's: Ich geh nie wieder alleine in die Grube! – Zufrieden?«

»Sonst was?«, rief Mattes, der jetzt in der Höhe auf dem Baggerarm saß, die Beine baumeln ließ und sich Kletten von der Hose pflückte.

»Sonst soll ich 'ne Glatze kriegen! – Okay, jetzt seid ihr dran: Ihr müsst schwören, dass ihr nicht verratet, was ich entdeckt hab.«

Plötzlich hatte sie Angst, das Auge könnte fort sein – vom Erdboden verschwunden wie die ganze Ziegelei. Wenn so etwas Großes verschwinden konnte, dann erst recht ein kleines Auge. Sie spähte zu dem Birkenwedel hin und versuchte, im Schatten zwischen den Blättern etwas zu erkennen.

Robin beugte sich vom Dach herab. »Und was soll das sein? Das Waschbecken da hinten? Ach nee – bestimmt das zugewucherte Fahrrad, das hab ich längst entdeckt, Schwesterchen.«

Als sie sich umdrehte, hingen Robins Haare vor ihrem Gesicht. »Erst schwören!«

»Ich tu's!«, rief Mattes. »Ich schwöre, hoch und heilig, dass ich's keinem verrate!«

Zufrieden sah Luzie, dass er sich bekreuzigte, einen Kuss auf Zeige- und Mittelfinger drückte und in den Himmel deutete. Er wusste, wie man es richtig machte.

»Der Blitz soll mich treffen, wenn ich mich nicht dran halte!«

Robin grinste kopfüber mit rotem Gesicht. »Okay, dann schwör' ich auch. Und falls ich den Schwur breche, dann ...«, er kroch auf dem Dach rückwärts und verschwand aus Luzies Blick, »... dann sollen mir alle Zähne ausfallen, alles klar?«

Mattes schnaubte.

Aber Luzie wurde wütend. »Nein Robin, du darfst ihn niemals brechen, nie, nie, nie, und wenn dir einer wehtut, um's rauszukriegen! Keiner darf es wissen, diesmal nicht, das ist mein Ernst!«

Sie dachte an die Maus, die im Herbst aus der Bodenfuge in ihrem Zimmer gekommen war. Es war ihr Geheimnis gewesen, und als sie es Robin anvertraut hatte, hatte er es verraten. Er meinte, sie würde *Krankheiten* übertragen. Er bat Vater, eine Lebendfalle zu besorgen, aber der rief den Kammerjäger. *Mäuse lockt man mit Nutella*, hatte der erklärt, und am Morgen hing die Maus tot in der Schlagfalle. Der Schlagbügel hatte sie in der Mitte gefaltet, am Schnäuzchen klebte Schokolade. Der Mäusejäger hatte bloß seine Arbeit gemacht – Robin hatte sie auf dem Gewissen. Diesmal musste sie sicher sein.

Da kam ihr ein Gedanke, rollte ihr über die Zunge, und sie konnte ihn nicht aufhalten, als ob sie im Dunkeln stürzte: »Schwöre es! Beim Grab von Mama!«

Über ihr atmete Robin scharf ein. Es bollerte, Rostspäne rieselten auf Luzies Kopf, und ihr Bruder hampelte aus der Birke herab. Sowie er vor ihr stand, funkelte er sie an.

»Sag das nicht, Luzie. Sag das nicht.«

Daran, dass er leise sprach, erkannte sie, wie verletzt er war. Sie hielt seinem Blick stand, obwohl das, was sie gesagt hatte, ihr selbst im Herzen wehtat. Ihre Mutter war letztes Jahr bei einem Autounfall gestorben.

»Du *benutzt* Mama. Für einen dummen Schwur.« Er blickte sie an, als sei sie ihm fremd.

»Mama versteht das. Weil es etwas Großes ist.«

Sie sprach laut, um den eigenen Zweifel zu übertönen. Aber ihre Mutter hätte die Schlagfalle niemals gutgeheißen; Luzie hätte die Maus gewiss behalten dürfen, weil Mutter ihr ein Haustier versprochen hatte, und es war gemein, dass dieses Versprechen jetzt auch tot war.

Robin schüttelte langsam den Kopf. »Weißt du was? Ist mir egal, was du gefunden hast.«

Er trat auf sie zu, doch Luzie breitete die Arme aus und klammerte sich im Türrahmen fest. »Du darfst hier nicht durch! Erst musst du's schwören!«

»Spinnst du?«

Robin fasste ihren Arm und löste ihre Hand mit einem Ruck vom Scharnier der fehlenden Baggertür.

Sofort griff sie erneut dorthin, packte stärker zu, presste die Lippen aufeinander. Sie merkte, dass ihr Tränen in die Augen stiegen. Luzie wusste, dass Robin hindurchbrechen konnte, wenn er es darauf anlegte – sie war nicht dumm –, doch sie vertraute darauf, dass er ihr nicht wehtun wollte. Das hatte er noch nie getan. Es war genau andersherum: Er war ihr Beschützer, wie sie seiner war, wenn Papa wild wurde.

»Was ist los mit dir? – Lass mich durch, Luzie!«

Er blähte die Nasenflügel, eine Falte zeichnete seine Stirn. Aber er schien jetzt mehr verletzt als wütend zu sein. Seit Mutters Tod waren sie beide mehr denn je zusammengewachsen, und Luzie merkte, dass sie einen Keil zwischen sie trieb. Sie versuchte, die Tränen zurückzuhalten, aber schon verschwamm ihr Blick.

Mattes meldete sich aus der Höhe: »Ey, Robbie, es bleibt doch in der Familie, oder?« Er schlitterte den Baggerarm herab und hüpfte hinunter, wobei er den Schwung ausnutzte, Robin neckisch anzurempeln. »Komm schon, Alter, ich will echt wissen, was sie entdeckt hat.«

Robin schaute mürrisch zur Seite.

Dann blickte er Luzie fest in die Augen und schwor. Er sprach ruhig aber deutlich, und die Worte *Mama* und *Grab*, so schien es, zielten direkt auf ihr Herz.

Mattes klopfte ihm auf die Schulter und sagte an Luzie gewandt: »So, Mädchen. Jetzt zeig aber endlich, was du Großes gefunden hast.«

Sie trocknete sich die Augen und war froh, als Robins Miene weicher wurde. Sofort hüpfte ihr Herz, und der heiße Kloß sprengte fast den Brustkorb. Sie kletterte in die Kabine hinauf, bestieg den Schalensitz und winkte die beiden heran.

»Ihr müsst leise sein, es erschreckt sich leicht.«

Die Blicke der Jungen folgten Luzies Hand, die zitternd den Birkenwedel anhob.

Tom Baumann betrachtete die Converse-Chucks seiner Tochter von allen Seiten und schüttelte den Kopf. Die waren kürzlich weiß gewesen. Es war später Abend, und er hockte in der Kammer vor der Waschmaschine und überlegte, ob er die Stoffschuhe wirklich hineinstopfen konnte. Musste er das Material vorbehandeln? Hielt die Maschine das Gepolter aus? Benahm er sich lächerlich?

Das tust du, Tom, sprach Helen in seinem Kopf. Die heisere Stimme seines Vaters schob nach: *Was jetzt, Tommie? Kriegst nichts alleine hin, was?*

Er stopfte die Schuhe in einen Kissenbezug und rein damit in die Trommel. Den ganzen Berg Wäsche hinterher und Klappe zu. *Klappe zu, Vatter, hörst du?*

Aber das hatte er nie zu sagen gewagt. Es war Helen gewesen, die dem alten Mann die Stirn geboten hatte. Doch selbst das war Alois Baumann ein Triumph gewesen. Er hätte Tom ihren Tod angekreidet, wäre er noch am Leben gewesen, als der Unfall geschah. Die böse Weisheit, die er Tom als Kind eingedroschen hatte, hätte dabei aus jedem seiner Blicke gesprochen: *Dummes Fleisch muss raus!*

Tom biss die Zähne zusammen und ballte die Hände zu Fäusten.

Im letzten Sommer war seine Frau mit dem alten Mercedes aus der Spur geraten. »Unter ungeklärten Umständen« hatte es geheißt, denn die Straße war pfeilgerade verlaufen. Aus irgendeinem Grund hatte

sie nach links gezogen, wo auf der Gegenspurspur ein slowakischer Zwanzigtonner in sie hineingerast war.

Seit jenem Tag kreiste Tom nachts im Traum, schlug Salti wie Luzies Chucks in der Waschmaschine Salti schlagen würden, und am Ende gab es dieses Bild: Ein dampfendes Knäuel aus Blech und Blut, und Helen – *Teile von ihr, lieber Gott!* – steckten in diesem Knäuel, nicht auszumachen, wo Blech aufhörte und Fleisch anfang. Und dann schlug sie die Augen auf im Inneren eines Motorblocks ...

»Papa, geht's dir gut?«

Er fuhr zusammen, besann sich sogleich und versuchte eine entspannte Miene. »Ich mach die Wäsche, Rob ... Warum schläfst du nicht?«

»Du hast so gezittert.«

»Es ist alles gut, Robin, geh wieder ins Bett.«

Er stand aus der Hocke auf und zog mit einem Ruck das Spülfach an der Waschmaschine auf. Wasser schwappte auf seine bloßen Füße. Die Maschine war alt und hatte ihre Macken.

»Geh ins Bett, Robin!«

Der Junge stand in T-Shirt und Boxershorts auf der Schwelle, das Haar klebte ihm im Gesicht. »Ich hab eine Frage: Können wir morgen die Schaufel haben?«

Eine gehässige Rechnung ging Tom wie von selbst durch den Kopf: Schaufel + Robin = Missgeschick. *Dummes Fleisch muss raus!*

»Kannst du denn damit umgehen?«

»Klar! Es ist bloß eine Schaufel.«

Im mittleren Spülfach stand noch immer Wasser. Zudem war der Startknopf derart eingedrückt, dass durch ein fingernagelgroßes Loch das dunkle Innere

aus der weißen Verblendung lugte. Tom lächelte bitter. Alles war Schrott: die Waschmaschine, das Haus, sein erbärmliches Selbst.

»Bloß eine Schaufel, hm? Du weißt doch, wie ungeschickt du bist: Kaum nimmst du was in die Hände, lässt du's fallen; kriegst du was geschenkt, machst du's kaputt ... Eine Schaufel ist kein Spielzeug, Robin.«

Darauf sagte der Junge nichts.

Als er sah, wie sein Sohn dastand und ohne Gegenwehr akzeptierte, was er über ihn ausschüttete, kam Tom sich plötzlich erbärmlich vor. Er merkte einmal mehr, wie leicht es war, seinem Kind die Flügel zu stutzen.

Kein Wunder: In dieser Hinsicht war *sein* Vater ein guter Lehrmeister gewesen. Im Keller hatte der ihm die Dummheit austreiben wollen. Jedes Mal, wenn Tom sich verletzt oder etwas kaputtgemacht hatte. Als Junge hatte Tom gedacht, dass eines Tages kein *dummes Fleisch* mehr dransein werde an ihm, dass er als Erwachsener bloß noch ein knochendürrer Männlein sein werde – ein Skelett.

»Wir ... bauen eine Bude«, sagte Robin vorsichtig. »Mit Matthias – ja, Luzie, Mattes und ich, oben im Wald.«

Jetzt kam er sich noch schäbiger vor.

Wie wunderbar, dass Bruder und Schwester etwas Gutes teilten, sich dreckig machten, spielten.

»Okay«, sagte er mild, trat zu Robin und drückte ihn an sich. Er spürte, wie schlaff der Junge die Umarmung aufnahm, löste sich und strich ihm eine Strähne aus dem Gesicht, damit er die Augen sehen